

AUF RUF!

Berufen durch den Herrn Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur e. V., Pg. Boettner, habe ich die Führung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst übernommen. Damit findet eine Epoche in der Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst ihr Ende, die im Jahre 1933 in Hannover so verheißungsvoll begann, dann aber beim Versuch der Realisierung des proklamierten Ideals schmählich versagen mußte. Es erwies sich nämlich wieder einmal, daß die Auswirkungen des Nationalsozialismus sich nie in großen Worten, sondern in Maßnahmen, die auf der geistigen Umstellung des Menschen beruhten, zu zeigen hätten. Nur der wirkliche Nationalsozialist hat in unserem Staat das Recht, Führer zu sein, daran kann kein Können und kein früheres Verdienst etwas ändern. Ein Prominenter, der politisch nicht tragbar ist, kann in seinem Bemühen, nationalsozialistische Kulturpolitik zu machen, trotz aller äußeren Haltung, mehr Schaden anrichten, als irgend ein harmloser Nichtskönner.

Wir Gartengestalter des nationalsozialistischen Deutschland lehnen es ab, daß so oft ein Unterschied gemacht wird zwischen Kämpfern der Bewegung und ihren Kulturträgern. Wer hier Gegensätze konstruiert, hat den Nationalsozialismus noch nicht innerlich erlebt und sieht sich im Gegensatz zu ihm und seinen Verfechtern. Die Arbeiten der Gartengestalter im nationalsozialistischen Deutschland haben nicht den Stempel einer technischen Virtuosität zu tragen, sondern müssen durchglüht sein von der Liebe zu den Dingen und sollen reich sein an dichterischer Phantasie. Hieraus ergibt sich die Forderung nach der Art der Führung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst: Sie soll nicht Mitläufer im neuen Kulturschaffen sein, sondern sie hat sich richtunggebend auf ihrem Gebiete einzusetzen. Nationalsozialismus ist Totalität, immer neue Kräfte werden in der Nation mobilisiert, um dem angestrebten Ideal näher zu kommen, sei es auf dem Gebiete der Politik, der Wirtschaft oder der Kultur. Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst darf dieser nationalsozialistischen Kultur nicht fürder bedürftig sein, sondern muß selbst zu einem wichtigen Kulturträger werden. Das Ziel der wahren Volksgemeinschaft wird um so früher erreicht, je intensiver sich die einzelnen Glieder unseres Volkes in diesem Sinne einsetzen. Umgekehrt ist eine praktische Mitarbeit nur von jenen zu erwarten, denen die Eindeutigkeit nationalsozialistischer Kulturpolitik zur Selbstverständlichkeit wurde und im Herzen wurzelt. Aus dieser Erkenntnis heraus, daß nicht Verstand, sondern Gefühl und inneres Erleben das Entscheidende sind, beginnt für mich und dem von mir berufenen Führerbeirat die Arbeit zum weiteren Ausbau der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst e. V. Eine wichtige Rolle zur Erreichung des uns gesteckten Zieles spielt die Zeitschrift. Die „Gartenkunst“ zum führenden Fachblatt des Gartengestalters zu machen, ist unser Ziel. Sie soll nicht nur rein reproduktiv über bestehende Werke auf dem Gebiete des Gartengestaltens berichten, sondern darüber hinaus neue Wege zeigen, anregen und ermutigen. Dieses ist der erste Schritt vom Berichterstatter zum Kämpfer, vom Kunstblatt

zum Kampfblatt. Darin unterscheiden wir uns von der Denkweise unserer Vorgänger: Wir sind kritisch gegenüber unserer Zeitschrift, wir wissen, daß eine Propaganda im luftleeren Raum nicht möglich ist, wir können nicht nur auf eigenen Argumenten aufbauen. Erster Schritt unserer diesbezüglichen Arbeit war das Schreiben an die Gruppen, wir wollen die Mitarbeit eines jeden, der guten Willens ist.

Jede Körperschaft entwickelt ihren Pressetyp aus ihrer eigenen geistigen Struktur. Die Mängel, die der „Gartenkunst“ in letzter Zeit anhafteten, waren also naturgegeben. Es geht nicht an, daß ein Kunstblatt zur industriellen Ware wird und vom kaufmännischen Gesichtspunkt zu werten ist, es unterliegt anderen Gesetzen. Rentabilität ist kein Beweis für die Güte einer Zeitschrift, wendet sie sich an die Masse, geht es leicht auf Kosten der Gesinnung. Wenn aber die Gesinnung dem Geschäft zum Opfer fällt, kann von dem Erfüllen einer kulturpolitischen Aufgabe nicht mehr geredet werden. Es war ein Trugschluß, zu glauben, wenn man vieles — richtiger vielerlei — bringe, würde man jedem etwas bringen. Das ist bürgerlich gedacht und berücksichtigt nur die Wirtschaftlichkeit der Zeitung, nicht aber ihren künstlerischen Wert, um derentwillen sie der Leser abonnierte. Wir haben erst in zweiter Linie „Nachrichten“ zu übermitteln, zuerst kommt der ernsthafte Meinungsaustausch über die Möglichkeiten und Arten der Mitarbeit am Aufbau des neuen Deutschland. Die Zeiten (etwa 1925—1926), da man die Nummer der „Gartenkunst“ für besonders wertvoll hielt, zu der ein fremdrassiger Städtebauer oder ein ausländischer Gartenarchitekt Beiträge lieferte, sind endgültig vorbei. Lassen wir auch das Liebäugeln mit den Berufen der Grenzgebiete und lassen das Zittern vor deren Urteil, sie haben in den letzten Jahren die gleichen Fehler gemacht wie wir, vielleicht noch in verstärktem Maße. Seien wir selbst uns unserer Aufgaben bewußt, dann wird kein Außenstehender sie uns schmälern wollen. Seien wir aber zuerst und vor allem bedacht auf die Forderungen der Nation: überall dort, wo es sich um Aufgaben der Gartenkultur, Landschaftsgestaltung und des Heimatschutzes handelt, haben wir nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, mitanzupacken, nicht aus egoistischen Gründen, nein, aus Freude an der Teilnahme, eine große vaterländische Aufgabe zu lösen. Jenes verhängnisvolle Sich-Treibenlassen darf es nicht mehr geben, ein jeder hat die Pflicht zum persönlichen Einsatz. Unsere Zeitschrift, das sind wir, sie gibt nur das, was wir ihr geben. Es bedarf keiner großen stilistischen Arbeiten, sondern eines lebendigen, verantwortungsbewußten Mitgehens im großen Umbruch der Nation, gesehen mit unseren Augen, mit unseren Sinnen erlebt. Nur so können wir in der vielfach gegliederten Einheit unseres Volkskörpers, ohne seine Harmonie zu stören, unsere Spezialaufgabe erfüllen.

Damit aber rufe ich nochmals jeden einzelnen zur Mitarbeit auf. Und nun frisch ans Werk.

O. Langerhans.

Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst e. V.

NATUR UND KUNST IN DER LANDSCHAFTSGESTALTUNG

VON HAUPTKONSERVATOR DR. SCHWENKEL, STUTTGART

Deutsche Männer und Frauen!

Wenn ich über ein so umfassendes Thema spreche, das sich besser für einen Buchtitel als für einen Vortrag zu eignen scheint, so kann es nicht meine Absicht sein, das Thema sachlich ausschöpfen zu wollen. Vielmehr kann es sich nur darum handeln, die Begriffe Natur, Kunst und Landschaftsgestaltung klar zu umreißen, Grundsätzliches über die Rolle, welche die Natur und die Kunst in der Landschaftsgestaltung zu spielen haben, zu sagen, das gegenseitige Verhältnis von Natur und Kunst zu prüfen, die Folgerungen, die sich für die Landschaftsgestaltung hieraus ergeben, zu ziehen und schließlich die Fehler zu zeigen, welche aus den Mißverständnissen über diese Grundbegriffe und über das Verhältnis von Natur und Kunst in der Landschaftsgestaltung entspringen. Damit greift der Vortrag auf die praktische Arbeit über und nimmt zugleich Stellung zu einem falsch und richtig verstandenen Heimatschutz, auch zu all dem Anlagenwesen unserer Städte und den Werken, die unsere Verschönerungsvereine einstens hervorgebracht haben, ja heute noch gelegentlich hervorbringen..

*

Der Vortrag gliedert sich in drei Teile:

1. Die Klarheit der Begriffe.
2. Die Rolle der Natur und die Rolle der Kunst in der Landschaftsgestaltung und das Verhältnis beider (also das Grundsätzliche).
3. Die Folgerungen für die Landschaftsgestaltung auf den einzelnen Gebieten (also das Praktische).

Das Thema heißt nicht: Natur und Kunst im Landschaftsbild, sondern in der Landschaftsgestaltung, also im Verhältnis zu menschlichen Werken und im Rahmen von solchen.

1. **Natur** ist das Gegebene der Landschaft, so wie sie ohne menschlichen Einfluß geworden ist, Natur sind alle Pflanzen, deren sich der Mensch als Mittel der Gestaltung und des Ausdrucks bedient. Zur Natur oder den Naturgegebenheiten, mit denen zu rechnen ist, gehört das Klima (Niederschlag, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Winde), naturbedingt ist der Boden. Die Natur bietet zur Landschaftsgestaltung Baustoffe, wie Natursteine; sie liefert auch das Wasser. Der Begriff Natur ist also vielseitig. Sie herrscht über den Menschen und seine Werke mit ihren unerbittlichen Gesetzen und verlangt Unterordnung und Einfügung. Der tote Stoff aber, die toten Formen, die sie darbietet, lassen sich benützen, kneten und unter die Macht des Menschen zwingen. Selbst die lebende Pflanze übernimmt eine dienende Rolle in der Hand des Menschen. Aber schon sie behauptet ihr Wesen und fügt sich nur innerhalb bestimmter Grenzen.

Kunst in dem Zusammenhang des Themas bedeutet nicht bloß das künstlerische Gestalten, die freie

schöpferische Leistung, sondern überhaupt das menschliche Werk, im Gegensatz zum Naturgegebenen, im Gegensatz zum Gewachsenen und zum Lebendigen, das Künstliche im Gegensatz zum Natürlichen. Es wird sich zeigen, daß in der Landschaftsgestaltung Natur und Menschenwerk sich oft durchdringen und in verschiedenen Graden im Landschaftsbild enthalten sind. — Eine künstliche Böschung z. B. kann in der Natur ihre Parallele haben. Sie wird nur in einem bestimmten Rahmen mit einer aus ihr sprechenden gestaltenden Absicht zur Kunst. Die Entstehungsart und die Absichtlichkeit des Zusammenhangs sind also entscheidend. Eine Mauer ist ein Menschenwerk, aber sie kann aus Naturstein oder aus verschieden zusammengesetztem und behandeltem künstlichem Stein bestehen; sie kann wie eine natürliche Felsbank wirken oder sie kann mit Zementglattstrich so naturfern sein wie nur möglich. Das Menschenwerk kann ganz verschiedene Grade von Naturnähe aufweisen. Es gibt also eine naturnahe Kunst ebenso wie es eine künstliche Natur geben kann und gibt.

Landschaftsgestaltung ist ein sehr verschieden gedeutetes Wort. Manche verstehen darunter alle, auch die zufälligen, auch die etwa mit wirtschaftlichen oder sonst mit menschlichen Zwecken zusammenhängenden Eingriffe, also das nebenbei und ohne gestaltende Absicht Geformte. Andere wollen den Begriff auf das bewußte Gestalten im Sinne einer vor-gefaßten Idee beschränkt wissen. Gestalten bedeutet allerdings — wörtlich genommen — das persönliche Schaffen.

Wesentlich ist nun nicht, ob man den Begriff weiter oder enger faßt, sondern daß man sich über den grundlegenden Unterschied des durch menschliches Tun Gewordenen und des bewußt Gestalteten klar ist. Indessen ist in der Wirklichkeit die Trennung beider Formungsweisen sehr schwer; denn nur zu oft spielen in die reinen und zwangsläufig sich ergebenden Zweckformen mehr oder weniger gefühlsmäßig eigentliche Gestaltungsabsichten hinein. Nur das reine Kunstwerk läßt die Gestaltungsidee rein erkennen. Es zeigt nicht bloß technisches Können und Beherrschung des Stoffes, sondern spiegelt den Gehalt der schaffenden Persönlichkeit wider.

2. **Die Rolle der Natur und die Rolle der Kunst im Landschaftsbild und das Verhältnis beider ist das Kernstück des Problems.**

a) Wenn man die Landschaftsgestaltung im umfassendsten Sinne versteht, so gehört auch die Architektur dazu, soweit ihre Werke im Landschaftsbild sichtbar in Erscheinung treten, also alle Einzelbauten in freier Landschaft, Burgen und Schlösser, Gehöfte und ganze Ortsbilder, Kraftwerke, Wehranlagen und Brücken, Sportanlagen und Aussichtstürme.

Es ist selbstverständlich, daß bei architektonischen Werken die menschliche Schöpfung das Uebergewicht hat über die Natur, ja sie kann dann der Landschaft unter Umständen erst Bedeutung geben durch das, was die menschliche Hand hinzutut und einfügt, oder aber den Eindruck einer an sich schon bedeutenden Landschaft steigern.

Die erste und wichtigste Aufgabe aller Architektur ist das Einsehen und Einfühlen in die Landschaft und ein Gestalten im Hinblick auf die Wirkung im Landschaftsbild. Wie selten geschieht dies aber heute! Die mittelalterlichen Baumeister haben dies viel besser verstanden.

Die Wirkung eines Bauwerkes in der Landschaft wird eine um so stärkere sein, je mehr die Landschaft verstanden, gleichsam architektonisch aufgefangen ist. Es ist einerseits ein Verhältnis der Harmonie, des Zusammenklangs, andererseits ein Verhältnis der Spannung, der gegenseitigen Steigerung durch den Kontrast der Formen, Linien und Massen. Es seien einige besonders starke Beispiele aus Württemberg genannt: Die Korbburg, Horb, Alt-Tübingen, Wildberg, Altbischofsheim, die Wurmlinger Kapelle, Schloß Werenwag. Worin liegt das Geheimnis ihrer starken Wirkung? Im Verständnis für die natürliche Landschaft, in der Uebersteigerung des Naturgegebenen durch künstlerische Ausdrucksmittel, im Erfassen des Räumlichen und Stofflichen, der Linien und Verhältnisse, des Gleichgewichts und der Spannung.

Was aber für die Architektur gilt, das gilt für jede Landschaftsgestaltung und auch für die Gartengestaltung im besonderen. Jeder Gartengestalter muß ein Raumkünstler sein. Je mehr er das ist, desto bessere Werke wird er schaffen. Der Gartengestalter ist der eigentliche Landschaftsgestalter, sofern bei ihm das architektonische Können und Verstehen verbunden ist mit dem Erfassen des landschaftlich Wesentlichen und mit der Einsicht in alle Voraussetzungen, Kräfte und Mittel der Natur. Wohl vermag ein guter Architekt die Landschaftsgestaltung im räumlichen Sinne zu beherrschen, aber allein der Gartenarchitekt weiß mit der lebenden Pflanze zu gestalten, weiß Natur und Kunst in lebendige und organische Verbindung zu bringen, vermag alle Kräfte der Natur in den Dienst der Landschaftsgestaltung zu stellen. Darum ist z. B. der Friedhof das ureigenste Betätigungsfeld des Gartengestalters und nicht des Landmessers.

Für die Landschaftsgestaltung gelten dieselben Gesetze wie für die angewandte Kunst überhaupt. Die Erfüllung eines Zweckes, und wäre sie auch noch so vollkommen, macht noch keine Kunst aus; aber andererseits kann ein menschliches Werk künstlerisch niemals befriedigen, wenn es unzweckmäßig ist. Die Natur kümmert sich an sich um die Zwecke des Menschen nicht. Zweckmäßigkeit ist Menschenwerk, und der Mensch spannt die Natur in seine Zwecke ein. Unter ehrfürchtiger Schonung der Natur, unter verständnisvoller Einfügung des Menschenwerkes in die Landschaft, unter Einordnung der lebenden Pflanze so zu schaffen, daß der menschliche Zweck des Werkes vollkommen erfüllt

wird und eine höhere Harmonie entsteht, das ist wahre Landschaftsgestaltung. So wie man nur bauen kann, wenn man den Zweck eines Gebäudes und die Bedürfnisse des Bauherrn kennt, so kann man nur Straßen und Kanäle bauen, Bade- und Sportplätze anlegen, öffentliche Plätze, Gärten, Anlagen und Parke schaffen, wenn man im einzelnen genau weiß, welchen Zwecken sie dienen sollen.

Es gibt aber — wie bei jedem Gebrauchsgegenstand — eine über diesen Zweck hinausgehende Schönheit, die den Menschen erst über den Alltag und die Nützlichkeit erhebt und dem Leben eine höhere Weihe verleiht! Jede Bäuerin hat ihr Blumenbeet und ihre Topfpflanzen zur reinen Freude. Und welche Leidenschaft tut sich im Staudengarten und Ziergarten von heute kund! Es ist hier beides verbunden: Sehnsucht nach Natur, Liebe zum Lebendigen und Hunger nach Schönheit, und zwar zunächst nach dem Naturschönen, nach dem rein Gegenständlichen. Es ist aber nur ein kleiner Schritt zu einer gesetzmäßigen Ordnung der Blumen und Sträucher im Raum und damit zu einer Kunst bloß um der Schönheit und Freude willen. Landschaftsgestaltung verbunden mit nützlichen Zwecken irgendwelcher Art und Landschaftsgestaltung allein um der Schönheit willen kommt auf allen Gebieten vor; beide sind nach ihrem Wesen grundverschieden. Das, was „ohne Interesse gefällt“, wie Kant sich ausgedrückt hat, das ist das reine Kunstschöne oder das reine Naturschöne ohne irgendeinen Gedanken an Nützlichkeit und praktische Zwecke des menschlichen Lebens. Beides verlangt man vom Landschaftsgestalter, reine und angewandte Kunst, und er muß beides zu scheiden wissen.

b) Treten wir mit diesen Gesichtspunkten an die großen Schöpfungen und Stile der eigentlichen Gartenkunst heran und werfen wir einen Blick in die Geschichte der Gartenkunst, so wird die Sache, um die es sich handelt, noch deutlicher.

Die ältesten Gärten, von denen wir wissen, vor allem aber die noch erhaltenen Gärten von der Renaissance bis zum Barock und Rokoko sind ausgesprochene Kunstschöpfungen, es sind architektonische Werke, die mit Bauwerken, mit plastischem Schmuck, mit Treppen, Terrassen und geometrischen Gebilden aller Art ein Ganzes bilden. Glänzende Beispiele gibt es in Italien, eines der glänzendsten ist wohl die Schöpfung von Lenôtre in Versailles. Hier ist darum nicht bloß das Gelände streng umgeformt, nicht bloß das Wasser in geometrische Formen gelegt, sondern Baum, Strauch und Blume sind dem Ganzen untertan. Mächtige Baumreihen begleiten die gradlinig gezogenen Wege in einheitlichen Maßen, und wo es nötig erscheint, da werden Bäume und Sträucher in geometrischen Formen zugeschnitten und dienen als streng architektonische Körper. Für die frei entfaltete Natur und Naturform ist so gut wie kein Raum.

Diese großen Schöpfungen sind in vielen kleineren Werken nachgeahmt worden, auch in Deutschland, z. B. in Veitshöchheim bei Würzburg. In Ludwigsburg und auf der Solitude sind die groß angelegten Pläne nur zu einem kleinen Teil ausgeführt worden.

Im kleinen spiegelt sich diese Gartenkunst noch in den Gärten der Biedermeierzeit wider mit ihren geradlinigen Gängen und Lauben, ihren Buchsbaumbegrenzungen und Schnitthecken, ihren Mauern, Brunnen und Bänken, ihrer strengen Aufteilung von Nutz- und Blumenflächen usw. Diese Gärten sprechen uns heute besonders an durch ihre Klarheit, Geschlossenheit und Wohnlichkeit und sind das beste Vorbild für unsere heutigen Haus- und Wohngärten bis herab zum schlichtesten Gartenplatz bei einem Siedlungshaus. Was wir zunächst einmal brauchen, das ist schlichte Sachlichkeit und Anpassung an die Bedürfnisse des Lebens. Das ist aber nur in gebundener Form möglich, nur in ihr lassen sich die Bedürfnisse des Alltags und die Forderungen des höheren persönlichen Lebens vereinigen. Der Gestalter solcher Gärten muß rein sachlich-technische mit persönlich-künstlerischen Aufgaben in streng gebundener Form zu vereinigen verstehen, die dem Bewohner des Hauses gemäß sein muß. Die Biedermeierzeit hat in diesem Stück offenbar ganz ähnlich empfunden wie wir.

Es ist sicher kein Zufall, daß das Zeitalter der Renaissance mit seinen Tyrannen, das des Barocks mit seinen absolutistischen Fürstenpersönlichkeiten die großen Stilgärten strengster Form geschaffen haben. Ein seltsamer Nachfahre der Stilgärten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist der Wilhelmagarten von Zanth, der in seiner Schönheit viel zu wenig gewürdigt wird, er hat, wie auch die Architektur, maurische Anlagen zum Vorbild.

Mit J. J. Rousseau beginnt eine neue Weltanschauung. Die sentimentale und romantische Naturstimmung gewinnt die Oberhand. Alte Gesellschaftsformen und politische Formen zerbrechen. Diese Veränderungen wirken sich in der Gartenkunst und in der Landschaftsgestaltung aus.

Besonders in England wurde der streng architektonische Garten und das Schneiden der Pflanzen scharf bekämpft, so z. B. von dem Dichter Pope. Aus einer neuen Naturschwärmerei heraus, die über Europa wie eine Woge hinwegflutete, entstand die Forderung des Naturgartens, des Landschafts- oder englischen Gartens. Es war der Tribut, den die Gartenkunst an die Forderung: „Zurück zur Natur“ zu bezahlen hatte. Große Stilgärten wurden in englische Gärten umgewandelt, neue von Fürsten und anderen Großen angelegt. So entstanden zu Anfang des letzten Jahrhunderts der mittlere und untere Schloßgarten und zuletzt der Rosensteinpark, der das einzige und beste Beispiel einer englischen Anlage in Württemberg ist. Der Boden wurde mit Hilfe gewaltiger Erdbewegungen umgeformt, jedoch unter Vermeidung aller Künstelei und unter Schaffung einer weiten, nicht streng ebenen Fläche mit Abdachungen nach drei Seiten. Eine künstliche Landschaft mit natürlichen Zügen wird angelegt. Jede gerade Weganlage und jede Bezugnahme auf Tore oder Bauwerke wird peinlichst vermieden. Die Wege legen sich in leichte Windungen und Ovale. Die Pflanzung der Bäume erfolgt in Gruppen und einzeln, so daß im Zusammenspiel mit weiten Rasenflächen besonders von den Wegen aus immer neue Bilder und Perspektiven entstehen. Dabei werden vielfach fremd-

ländische Arten für diese Schaustellung verwendet. Es wird gleichsam das Bild einer großen baumbestandenen Weide nachgeahmt. Man vergleiche etwa den Eichenhain von Kleinhohenheim mit dem Rosensteinpark! Wir haben aber eine bewußt geschaffene Anlage, die dennoch nicht Kunst, sondern Natur sein und vor allem die Bäume in voller, ungehemmter Entfaltung von den Wegen aus vorführen will. Darin liegt auch die innere Berechtigung und Schönheit des englischen Gartens. Aber es handelt sich bei seinem Stil weder um gebundene Form noch um freie Natur und in dieser seiner Zwitterstellung liegt die Gefahr des großen Mißverstehens, auf das die Greuel so vieler spielerischer Privatgärten und der zahllosen städtischen Anlagen und Anlagchen im englischen Stil zurückgehen. Jener Gärten, Anlagen und öffentlichen Plätze, die sich mit Bretzelwegen, Gebüschgruppen, Boskettts und Baumhäufungen, Steinaufbauten und Wasserspielen, süßlichen Märchenfiguren und Zwergen nicht genug tun können, die den Geschmack der Bevölkerung heute noch verderben, von denen sich viele Gärtner und selbst Gartenarchitekten nicht zu trennen vermögen, an denen kleine Bürgermeister und Gemeinderäte mit glühender Seele hängen. Der Gipfel des Mißverstehens ist dann das Hineinstopfen von Kugelformen und geschnittenen Bäumen aller Art.

Eine falsche Naturromantik kam auf, auch das Menschenwerk sollte natürlich sein und sich den Naturformen unterordnen. So entstand der Kitsch, den wir zum Ueberdruß erlebt haben: Lauben und Geländer, Bänke und Stühle aus astigem, knorrigem Eichenholz, aus berindeten Birkenstämmen, Hütten mit Stroh, Reisig oder Rinden gedeckt, aufgesetztes Moos, angenagelte Tannenzapfen, Hexen- und Fischerhäuschen, wilde Steinbauten, Wasserfälle u. dgl. Ja ganze nachgeahmte Miniaturlandschaften mit Berg und Ebene, Wiese und Wald, Bach und See, Fels und Tal wurden geschaffen und nicht selten sogar künstliche Ruinen eingebaut. Hier sind unsere Verschönerungs- und auch unsere Wanderervereine einst in die Schule gegangen und haben echte Ruinen so ergänzt, daß sie als kitschige Nachahmungen erscheinen, ja sie bauten Aussichtstürme als zinnenbewehrte Bergfriede. Eine süße, nichtssagende Scheinkunst überwucherte unsere Klein- und Großstädte, alle kleineren und größeren Privatgärten. Auch die Vorliebe für Irrblöcke oder unbehauene Steine als Denkmäler stammt aus jener Zeit. Die Gestaltung unserer Tiergärten, unserer botanischen Gärten ist letzten Endes auch nur ein Mißverstehen der englischen Gartenanlage.

c) Unsere Zeit ringt seit einigen Jahrzehnten um die Klärung der Gartengestaltung, ja der Landschaftsgestaltung überhaupt, und sie sieht ganz richtig den Angelpunkt der Lösung in der Klärung der Grundanschauungen über Natur und Kunst und der Herstellung des richtigen Verhältnisses beider, das nicht ein Konglomerat, sondern eine organische Verbindung, eine künstlerische Ordnung sein kann.

Es kann ganz allgemein gesagt werden, daß es bei jeder Art von Landschaftsgestaltung darauf ankommt, die gestaltenden Grundgedanken klar zu erkennen und klar darzustellen. Alles Schlechte in der Landschafts-



Veitshöchheim. Südtor des Gartens

gestaltung beruht — abgesehen von unzureichendem Können — auf Verwechslung und Mißverstehen von Natur und Kunst oder auf der Unfähigkeit, beide in ein harmonisches Verhältnis zu setzen.

Ein zuverlässiger Leitgedanke ist der, die Eigenart der Natur, der Zweckform oder der Kunstform ehrlich und entschieden, rein und wahrhaftig zu zeigen und jeweils eindeutig zur Vorherrschaft zu bringen. Reine Zweckformen, wie sie beim Straßen- und Kanalbau, bei Land- und Forstwirtschaft, bei technischen Werken und Sportanlagen entstehen, müssen an sich sinnvoll und gut sein und müssen sich der Landschaft einfügen, aber sie dürfen nicht verschönt und naturhaft aufgemacht werden. Sie wirken durch die Betonung und Steigerung ihres besonderen Wesens im Gegensatz zu allem Naturhaften.

Genau ebenso verhält es sich bei den reinen Kunstformen und den nach strengen Gesetzen gestalteten Gärten, Plätzen, Friedhöfen und dergleichen.

Ein Friedhof erträgt keinen Schlangenweg, ein Kanal keine Bosketts aus Ziersträuchern, ein englischer Garten keine Pergolen oder geradlinige Alleen oder geometrische Blumenfelder, auch keinen Kartoffel- und Rübenacker, wie wir sie nach dem Krieg im Rosensteinpark sahen.

Zwanglos entfaltete Natur kann wohl den Rahmen bilden für gebundene Zweck- oder Kunstformen, aber sie darf diese nicht durchsetzen. Im Gegensatz und in der Spannung liegt in der Regel die Wirkung.

In die freie Natur oder in das Gebiet der wirtschaftlich bedingten Zweckmäßigkeit soll man nicht gärtnerische Formen und Spielereien hineinbringen, man soll nicht bereichern und „verschönern“ wollen. Die Natur ist für sich selbst schön genug.

Wohl aber erträgt die gebundene Form die Ueberschneidung durch Naturformen, wenn das Architektonische herrscht, das feste und sichtbare Gerippe bildet. Aber die Natur darf dann die Kunstform nicht überwältigen.

In einem Waldfriedhof muß auch wirklich der Wald herrschen und die Gräber müssen von ihm aufgesogen werden.

Es muß also immer eine Form betont werden und das Feld behaupten, und zwar die, die das erste Recht hat und dem Ganzen seinen Sinn gibt. Wo Natur am Platze ist, da lasse man sie sich auch ungehindert entfalten, etwa einen Baum oder einen natürlichen Waldrand in seiner ganzen Eigenart. Wo die Zweckform herrscht oder die freie künstlerische Schöpfung, da behaupte man sie mit Entschiedenheit, ohne sentimentale Zugeständnisse und ohne falsche Romantik. Die echte Kunst der Landschafts- und Gartengestaltung macht keine Zugeständnisse, sonst verfällt sie in bedenkliche Halbkultur.

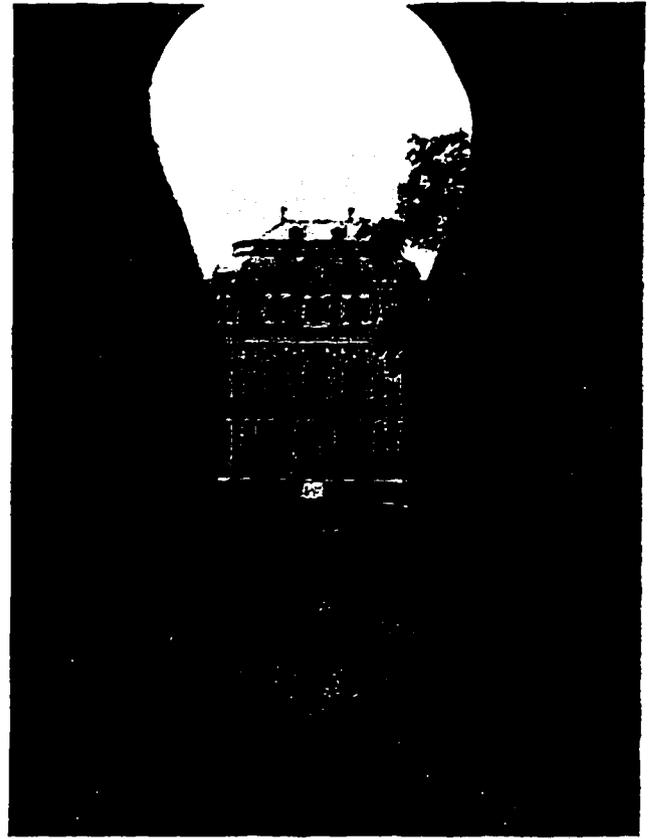
Wo also gegensätzliche Formen miteinander in Verbindung treten, da muß die eine davon, und zwar die richtige, betont sein. Das Eigenwesen von Natur und Kunst ist entschieden und offenkundig zu wahren.

Das so sehr verbreitete Beschnipfen und Aufasten der Bäume ist daher überall zu verdammen, wo es sich nicht um architektonisch geforderte geometrische Körper handelt.

Etwas anderes ist der strenge Stilgarten, wie ihn etwa Prof. Laeuger in Baden-Baden geschaffen hat, wo auch Baum und Strauch den strengen künstlerischen Formgesetzen unterworfen und geometrisch geschnitten werden.



Veitshöchheim. Der Muschelpavillon



Würzburg. Blick durch die Terrassenbalustrade auf das Mittelviselit der Residenz

d) Wo die Kunst mit den Mitteln der Natur arbeitet, da ist deren richtige Wahl von entscheidender Bedeutung.

Ein besonders wichtiger Gesichtspunkt ist dabei die heimatliche Landschaftsgestaltung, vor allem also die Wahl heimischer Sträucher und Bäume, wo in freier Landschaft zu Werken der Technik, der Architektur oder Gartenkunst Naturformen hinzutreten. In Feld und Wald, an Straßen und Kanälen, auch auf Festplätzen. Sport- und Freibadanlagen haben Ziersträucher und fremde Bäume nichts verloren, soweit nicht letztere als Holzherzeuger eingeführt sind. Man soll die heimische Landschaft nicht verfälschen. Selbst für die menschlichen Siedlungen gilt dies bis zu einem gewissen Grad. Man soll dem Bodensee z. B. in den Gärten und öffentlichen Anlagen nicht das Gesicht der oberitalienischen Seen geben wollen.

Auch unsere Friedhöfe lassen oft ähnliche Wünsche in uns laut werden. Das Heimische wird nur gar zu gerne mißachtet. Die Schönheit unserer bodenständigen Sträucher und Bäume ist zu wenig bekannt und die Möglichkeiten werden zu wenig ausgeschöpft.

Auch haben viele Gärtner eine zu ausgesprochene Vorliebe für Hänge- und Pyramidenformen. Die Spitzpappel ist zwar in der freien Landschaft eingebürgert, aber wir empfinden die übrigen Pyramidenformen als fremd in der freien Landschaft, ebenso wie alle Hängeformen oder solche mit rotem Laub.

Kugelformen sind da am Platze, wo es sich um architektonische oder Zweckmäßigerücksichten handelt, und wo der Gesichtspunkt der freien Entfaltung der Naturformen zurücktreten kann.

Diese grundsätzlichen Erkenntnisse sind wohl heute Allgemeingut aller führenden Architekten, Gartenarchitekten und Techniker geworden, und es ist ein besonders erhebender Gedanke, daß unserer Zeit durch den Führer Adolf Hitler und seine Regierung so gewaltige Aufgaben gestellt werden, wie die Anlage großer Versammlungsplätze, die Schaffung von Sportanlagen und Thingplätzen, der Bau der Reichsautobahnen und vieles andere. Es ist dafür gesorgt, daß diese Werke würdige Denkmäler unserer Zeit werden.

3. Anwendung auf die einzelnen Gebiete (das Praktische).

a) Verkehrsanlagen. Wege, Straßen, Autobahn, Treppen.

Jeder Weg, jede Straße ist ein technisch-sachliches Werk, eine zweckmäßige Einrichtung. Der getretene zufällige Weg ist nicht gestaltet. Es ist der Naturweg, der sich dem Gelände anpaßt und allen Hindernissen ausweicht. Von ihm können wir unter Umständen lernen, wie ein Weg natürlich geführt und ans Gelände angepaßt wird, freilich unter Vermeidung aller Zufälligkeiten. Schon der Fahrweg, erst recht die Autobahn, noch mehr die Autobahn und die Eisenbahn sind planmäßig angelegte, zweckmäßig gestaltete Werke, die ihr Gesetz vom Verkehrsmittel her erhalten



Würzburg
Eine der reizvollen Kindergruppen des Hofbildhauers J. P. Wegner

(Pferdewagen, Kraftwagen, Eisenbahn) und mehr oder weniger in ihrer Gestaltung dadurch bestimmt werden. Die Art der Gestaltung ist gleichzeitig durch das Gelände bestimmt. Die räumlichen Abweichungen von den Gegebenheiten der Landschaft haben ihre Grenzen. Die Auseinandersetzung um die Autobahn haben vielleicht am deutlichsten gezeigt, worum es sich handelt. Nämlich nicht darum, auf gerader Linie zwei Punkte durch eine schiefe Ebene zu verbinden und die Landschaft rücksichtslos zu vergewaltigen, sondern vielmehr in großen Zügen möglichst mit dem Gelände zu gehen, sich namentlich in Mittelgebirgslandschaften den Bergformen und Tälern anzupassen und die Schönheit der Landschaft dem Kraftfahrer zu erschließen. Das ist ein neuer Zweck, der kein Verkehrszweck, sondern ein höherer, geistiger oder kultureller Zweck ist. Aber darüber hinaus soll nach dem Wunsche des Führers die Autobahn als solche schön durchgestaltet und geschmückt werden, so daß sie eine Bereicherung der Landschaft bedeutet. Es gilt jetzt vor allem eine solche Bepflanzung durchzuführen, daß die unerhörte Wucht des Werkes sichtbar wird, daß heimische Bäume am Rand, Sträucher im Zwischenstreifen in ihrer vollen Naturschönheit erstehen und daß wichtige Punkte organisch betont werden.

Das technische Werk (die Kunst) wird trotzdem über die Natur herrschen, sein Eigenwesen behaupten und zeigen. Es gilt aber jetzt, die Natur richtig an die Kunstform heranzubringen. Die rhythmische Ordnung der Bäume und die randlichen Schnitthecken werden den Charakter der technischen Anlage unterstreichen, und doch wird die Natur hereingezogen und wird Bewegung, Leben und neue Schönheit hinzutun.

Alle gärtnerischen Spielereien, alle fremden Ziersträucher oder gar Blumen müssen aber wegbleiben, das ist selbstverständlich.

An schmälere Nachbarschaftsstraßen sind auch Obstbaumpflanzungen schön, nur sollte mehr auf eine einheitliche Baumart Wert gelegt werden. An Hauptstraßen stehen besser Wildbäume als Obstbäume. Die Einwendungen der Straßenbautechniker könnten vielleicht dadurch entkräftet werden, daß man die Bäume in größerem Abstand pflanzt als bisher und möglichst außerhalb des Straßenkörpers selbst, so daß noch genügend Licht und Luft hereinkommt. Freilich wird das Abrücken vom Straßenkörper bei Wildbäumen technischen Schwierigkeiten begegnen.

Sehr zu beachten ist, daß der Maßstab der Bäume im richtigen Verhältnis zur Weg- oder Straßenbreite steht. Schmale Spazierwege werden daher besser durch kleinere Bäume oder auch schattenspendende Kugelbäume begleitet als durch monumentale Alleen. Es sei denn, daß der Spazierweg von entsprechend breiten Rasenstreifen eingefasst ist. An breite Verkehrsstraßen passen andererseits keine Birken oder Ebereschen.

b) Wasserbauten.

Das fließende und stehende Wasser der freien Natur empfinden wir als etwas besonders Naturhaftes und Starkwirkendes im Landschaftsbild. Darum ist auch die technische Gestaltung des Wassers im Landschaftsbild besonders heikel und schwierig, denn es wird ein Stoff der Natur und ein besonders wirkungsvoller Bestandteil der natürlichen Landschaft angetastet.

Wollen wir die oben aufgestellten Grundsätze anwenden, so ergeben sich zwei richtige Wege: nämlich entweder zu versuchen, die Korrektion von Bächen und

Flüssen oder die Befestigung von Seeufern so durchzuführen, daß eine möglichst große Annäherung an natürliche Verhältnisse erreicht wird und daß das Naturhafte vorherrscht, also der menschliche Eingriff gewissermaßen gar nicht empfunden wird. Dies ist in vielen Fällen durchaus zu machen, wenn die Linienführung in großen Zügen etwa der tiefsten Stromlinie im Tal entspricht und wenn durch entsprechende natürliche Anpflanzung das künstliche Werk wieder dem natürlichen Landschaftsbild verbunden wird. Der Zweck von Bach- und Flußkorrekturen ist ja nicht, die Natur zu beseitigen, sondern den Hochwassern zu begegnen, was auch mit einer natürlich aussehenden Wasserrinne möglich ist. Korrigierte Bäche inmitten etwa von Wiesen rhythmisch mit Bäumen zu bepflanzen, halte ich für verfehlt, da die Natur hier herrschen soll.

Der zweite Weg ist der, die technische Form, also die Kunstform zu unterstreichen und landschaftlich zur Geltung zu bringen. Dies ist z. B. am Platz beim Neckarkanal. Wenn die technische Gestaltung gut ist, was man vom Neckarkanal sagen kann, dann verdrängt der Kanal zwar den natürlichen Fluß, aber er bedeutet eine neue Schönheit, namentlich dann, wenn die oben geschilderte „Ueberschneidung“ durch natürliche Zutaten, d. h. durch eine solche „Aus schmückung“ erfolgt, daß das technische Werk dadurch nicht verkleinert und zugedeckt, sondern in seinem Wesen und in seinem Ausdruck gesteigert wird. Dies kann z. B. — wie dies im Weichbild von Stuttgart geschehen ist — durch baumbestandene Uferwege oder durch einfache Alleen auf der Dammkrone geschehen, nicht aber durch Boskettts aus Ziersträuchern, Trauerweiden und dergleichen, wie es geplant war.

Daß die Enden bestimmter Kanalabschnitte eine besondere räumliche Betonung erfahren müssen, ist selbstverständlich. Außerordentlich wichtig sind die Wehranlagen und Brücken, die beim Neckarkanal von Bonatz vortrefflich gestaltet worden sind. Doch soll auf diese Fragen nicht näher eingegangen werden.

Unvergleichlich schön sind viele alte gewölbte Steinbrücken in Württemberg, die dadurch das Landschaftsbild so steigern, daß sie ihr Brückenwesen stark zum Ausdruck bringen, in Gegensatz zur natürlichen Landschaft treten und sich dennoch im Material und in der Ausführung der Landschaft verbinden.

Neuerdings wird von gewissen Seiten die Forderung gestellt, in den Einzugsgebieten unserer Flüsse das Wasser durch Speicherbecken und Rückhaltebecken zurückzuhalten, um so den Spitzenhochwassern zu begegnen und gleichzeitig den Niederwasserstand zu heben. Diese technische Forderung ist im Sinn der Erhaltung unserer natürlichen Bach- und Flußläufe.

Besonders anziehende Punkte im Landschaftsbild sind gute Brunnen und Quellfassungen, und es ist zu bedauern, daß auf diesem Gebiete nicht mehr geschaffen wird und daß im allgemeinen die Leistungen unserer Zeit hinter denen früherer Zeiten zurückbleiben.

Künstliche Wasserbecken im Garten werden im allgemeinen eine streng architektonische Form haben müssen.

c) Land- und Forstwirtschaft

In der Land- und Forstwirtschaft herrscht der wirtschaftlich-technische Gesichtspunkt mit Recht. Es wäre unerträglich, wenn die Gartenkunst im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft in Erscheinung treten wollte. Wohl aber können vom Standpunkt der Landschaftsgestaltung Forderungen an Land- und Forstwirtschaft gestellt werden, die für das Landschaftsbild sehr wesentlich sind. Beispielsweise kann eine Flurbereinigung so durchgeführt werden, daß sich die Flur dem Landschaftsbild verbindet, ja es unter Umständen steigert, nicht aber so, daß ein unbefriedigendes, unharmonisches Verhältnis entsteht.

Von hervorragender Schönheit und Eigenart sind unsere Weinberge mit ihren Mauern und Treppen. Mancher Gartenarchitekt könnte von unseren Weingärtnern Landschaftsgestaltung lernen.

Die Forstästhetik kann nicht darin bestehen, den heimischen Wald mit Fremdlingen zu „verschönern“, wohl aber darin, daß bei der Durchführung der Bewirtschaftung durch Erhaltung alter Bäume, durch Erhaltung oder Schaffung schöner Waldränder, namentlich auch entlang von Straßen, durch Stehenlassen von Ueberhältern, durch geeignete Mischung der Hölzer usw. namentlich in der Nähe der Großstädte dem Schönheitsbedürfnis der Bevölkerung Rechnung getragen wird. Gerade in der Nähe der Großstädte übertrifft der Wohlfahrtswert des Waldes sehr oft den wirtschaftlichen, und es darf darum auch auf die Bevölkerung weitgehendst Rücksicht genommen werden. Es ist aber das Hineintragen gärtnerischer Dinge in den Wald unbedingt zu vermeiden.

Es gilt für Land- und Forstwirtschaft gemeinsam, daß hier nur die deutliche Herrschaft der Zweckmäßigkeit und der Wirtschaftlichkeit im Einklang mit dem Naturgegebenen schönheitlich befriedigen kann. Alles andere wirkt als Spielerei und als widerliches Verschönerungswesen.

d) Bauwerk und Landschaft

Die Frage Bauwerk und Landschaft ist oben schon ausführlich behandelt worden. Es sei jetzt nochmals die Forderung ausgesprochen, es möge dem Individualismus, der sich in erster Linie in Geschmacklosigkeiten austobte, Einhalt geboten werden. Wir fordern besonders für das Wohnhaus und für das Bauernhaus Bodenständigkeit und weitgehende Festhaltung am Ueberlieferten unter Berücksichtigung technischer Fortschritte. Wir fordern aber vor allem Rücksicht auf die Umgebung und Rücksicht auf das architektonische Gesamtbild, namentlich aber Rücksicht auf die Landschaft. Es ist nicht zu hart, wenn ich sage, daß das bauliche Gestalten von der Landschaft aus viele Jahrzehnte lang fast in Vergessenheit geraten ist. Es ist an der Zeit und unserer Zeit würdig, das Bauen in diesem Sinn wieder aufzunehmen und Gesamtwerke zu schaffen, die vor der Kritik der Nachwelt bestehen können, unsere Bevölkerung, die schrankenlose Freiheit auf dem Gebiete baulicher Gestaltung noch immer für ein allgemeines Menschenrecht hält, wieder dem Zwang höherer und heimatlicher Forderungen zu unterstellen. Ein großer Fortschritt ist die Aenderung des § 98 d e r



Veitshöchheim. Heckengang

Bauordnung, dessen erster Absatz heute lautet: „Neubauten und Bauveränderungen müssen sich in ihre Umgebung und in das Orts- oder Landschaftsbild einfügen. Bauten, die dieser Forderung nicht entsprechen oder die im ganzen oder in einzelnen Teilen schönheitlich unbefriedigend sind, sind zu untersagen. Durch Ortsbausatzung können hierüber nähere Vorschriften getroffen werden. Ueber Bauvorhaben, durch die ein eigenartiges Straßen-, Orts- oder Landschaftsbild berührt wird, ist ein staatlich bestellter Kunstverständiger zu hören.“

Auch andere Aenderungen der Bauordnung gestatten heute, dem wilden Bauen außerhalb des Ortsbauplanes und der Erstellung von Einzelhäusern in freier Landschaft ganz anders zu begegnen als früher.

e) Sport, Fremdenverkehr, Erholungs- und Verschönerungswesen

Die Sportanlagen der Römer und Griechen waren künstlerische Meisterleistungen. Wer hindert uns daran, solche Meisterleistungen zu vollbringen? Gute Ansätze hierfür sind vorhanden. Auf dem Wasen konnte der schöne Bonatzsche Plan leider nicht durchgeführt werden. Sonst im Land wird nur allzu vieles leichtfertig und gedankenlos in die Landschaft hineingelegt und die Schönheit und Eigenart vieler Landschaftsbilder verdorben statt gesteigert. Auf kaum einem anderen Gebiet wird soviel Pfluscharbeit geleistet, wie gerade auf dem Gebiete der Sport- und Badeplätze und dergleichen.

Der Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereinskitsch in Denkmälern, Steingrotesken, Hügelmauern, Wasserfällen, Brunnen und Anlagchen ist bekannt.

f) Die Gartengestaltung im engeren Sinn Was im allgemeinen Teil über das grundsätzliche Verhältnis von Natur und Kunst in der Landschaftsgestaltung gesagt wurde, gilt in ganz besonderem Maße für die Gartengestaltung. Es darf aber hier noch besonders betont werden, daß die öffentlichen Grünflächen und Plätze nicht bloß einen architektonischen, einen ästhetischen Sinn in unseren Ortsbildern haben, sondern daß sie viel mehr noch Stätten der Pflege des Gemeinnsinns sein sollen, und daß in größeren Orten, namentlich in der Großstadt für die Kinder noch viel mehr getan werden müßte als bisher. Ein Stück Natur, ein alter Steinbruch und dergleichen ausgespart inmitten von Siedlungen hat für die Jugend mehr Wert als die gepflegteste Anlage.

Vielfach glauben die Stadtverwaltungen dem Bedürfnis nach Natur innerhalb der Siedlungen dadurch Genüge getan zu haben, daß sie hinter dem Randstein des Gehwegs einige Kugelakazien pflanzen, während es doch wesentlich wäre, größere Plätze auszusparen, auch wenn sie nicht angelegt werden, und diese Plätze durch Grünstreifen möglichst miteinander und mit der freien Natur draußen zu verbinden, so daß die Grünflächen innerhalb der Siedlungen ein geordnetes Netz bilden, das zum bebauten Gebiet in Gegensatz tritt, es gliedert und die einzelnen Ortsteile einrahmt und trennt.

g) Der Friedhof und das Gestalten im Landschaftsbild aus religiösen Motiven.

Es ist bekannt, daß in katholischen Gegenden die Landschaft in besonders eindrucksvoller Weise mit dem Kult verbunden ist. Die Feld- und Bergkapellen die Feldkreuze und Stationenwege gehören zum

Stärksten und Eindrucksvollsten, was menschliche Gestaltung im Landschaftsbild hervorgebracht hat. Auch von manchen Friedhöfen kann man dies sagen. In einem guten Friedhof herrscht die Kunst und der Zweck über die Natur. Je stärker durch die architektonische Gestaltung der Friedhof als solcher zusammengefaßt und aus der Landschaft herausgehoben wird, um so stärker ist die Wirkung des Friedhofs. Dann erst kommt das Grün, wieder als „Überschneidung“, zur Geltung und steigert das architektonische Werk zu monumentaler Wucht. Je nach den Umständen kann aber auch die Bepflanzung ganz in Wegfall kommen, wie z. B. die Wirkung des Friedhofs und der Kapelle auf dem Wurmlinger Berg gerade in der Kahleheit der ganzen Anlage, welche die Bergkuppe krönt, zu suchen ist. Ein vielfach allzu romantisch eingestellter Heimatschutz konnte eine kahle Mauer, auch wenn sie gut war, nicht mehr sehen. Damals ist auch der Alte Schloßplatz beim Schillerdenkmal mit Götterbäumen eingefaßt worden, die 1928/29 glücklicherweise erfroren sind.

Der Heimatschutz von heute hat sich aber von dieser falschen romantischen Einstellung befreit. Seien wir im übrigen froh, daß die Romantiker neben den Klassikern in unserem Volk nicht aussterben und daß jeder von uns Natursinn und Kunstliebe in demselben Herzen umschließt!

Wenn wir unsere Kulturlandschaft daraufhin durchprüfen, ob Natur und Kunst in einem wohl abgemessenen, taktvollen und räumlich einwandfreien Verhältnis zueinander stehen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß dies sehr oft nicht der Fall ist, weil die für die Gestaltung Verantwortlichen sich über das Wesen der Zusammenwirkung von Natur und Kunst nicht im klaren sind. Dabei braucht diese Klarheit durchaus keine verstandesmäßige sein; sie kann auch mehr im Gefühlsmäßigen liegen. Das Ziel der Landschaftsgestaltung muß aber sein, Natur und Kunst in das richtige Verhältnis zueinander zu setzen.

„Ob's auch erschien in trennender Begrenzung, verbindende sich's zu fruchtbarster Ergänzung.“

DIE WÜRZBURGER ROKOKOGÄRTEN

VON MARIANNE LANGEWIESCHE

Leicht und lustig, spielerisch und geistvoll geformt, in ihrer starren Gestaltung ganz von der Natur abweichend und doch von einem Stilgefühl geschaffen, das seine Grundlage in einem tiefen Verständnis der Natur hat — Kunstwerk, Pflegstätte der Natur, gepflegter Aufenthalt und Stätte der Heiterkeit zugleich — so sind die Gärten, die sich Fürstbischof Adam von Seinsheim in Würzburg und Veitshöchheim schuf. Das ganze Rokoko findet in diesen Gärten seinen Ausdruck, jene Zeit des absoluten Feudalismus, in der die künstlerische Kultur zum ersten Male ganz und gar privates Eigentum der Oberschicht wurde.

Unter Generationen von Fürstbischöfen hatte der geniale Baumeister Balthasar Neumann gleichzeitig mit dem Prachtbau der Würzburger Residenz diese beiden Gärten in ihrer Grundform geschaffen. Aber erst unter dem Rokokofürsten erhielten sie ihre endgültige Gestalt.

Der Hofgarten der Würzburger Residenz bildet einen organisch eingegliederten Bestandteil des gesamten Baues. Bei aller zeitbedingten Verwandtschaft mit französischen Barockgärten stellt er doch ein völlig eigenartiges Kunstwerk dar, das in seinem Wesen dem Charakter der fränkischen Landschaft und ihrer Menschen entspricht.

Großzügig wie das Gebäude der Residenz ist auch ihr Garten angelegt. Ausgedehnte Terrassen, große Freitreppen und Rampen, lange Laubengänge und weite in sich geordnete Flächen bestimmen das Gesamtbild. Wechselnde Durchblicke, sorgfältig angeordnete Baum- und Buschgruppen, große Beete mit vielen, teilweise seltenen Blumen, gestutzte Hecken, springende Wasser und vor allem unzählige Plastiken von durchweg

hohem Wert ergeben eine unendliche Fülle von reizvollen Einzelheiten.

Diese Plastiken bilden den Hauptschmuck des Würzburger Hofgartens wie den des Veitshöchheimer Schloßgartens. Da stehen prächtige, lebensstrotzende Götterstatuen und -gruppen. Zwischen den steinernen Rokokoornamenten tummelt sich und tobt eine Unzahl von Panisken und Putten, geradezu erregend lebendigen Kindern, nackte Götter- und Waldgötterlein und winzige Rokokodamen und Kavaliere in den tollsten Situationen — eine geistsprühende Persiflage des gesamten Rokokohofstaats. Das ist eine handgreifliche Illustration zu diesen Gärten — die köstliche Symbolik für den geistreichen Unernst der Menschen jener Zeit, für ihre Verspieltheit, aber auch für die Kultur ihres Geschmacks.

Um eines für alle zu nennen: am Eingang zum rückwärtigen Parterre des Würzburger Residenzgartens thront ein mächtiger Wappenlöwe. Ein gewaltiges Haupt krönt seinen Leib. Um ihn spielen zwei übermütig lachende Putten, von denen der eine das fürchterliche Gebiß mit beiden Fäustchen auseinanderreißt, während der andere die Löwenzunge bis zur Wurzel herauszieht mit der Miene eines Triumphators.

Der Garten von Veitshöchheim ist mit all seinen Spielereien — Theater, Labyrinth, Treillagen — ein Kunstwerk, dessen Bedeutung jeder empfindet, der es einmal betrifft. Hier ist lebendigstes Rokoko, blutvolle Freude lebt in den Heckengängen, in deren Zwischenräumen ein üppiges Pflanzendickicht wuchert. Das alles ist fürstlich reich, aber auch erschütternd schön. Das ist Spiel, aber auch reifer Gedanke. Das ist Geist in lachender Schönheit.



Zwei Aufnahmen
einer von Gartengestalter Oswald Woelke, Düsseldorf, geschaffenen Anlage

EIN SIZILIANISCHER GARTEN

VON GARTENMEISTER E. SCHRÖDER, LEITER DES BOT. GARTENS STUTTGART-CANNSTATT

Vielen Gärtnern von heute ist Sizilien ein unbekannter Begriff. Wie wenige wissen doch, wie reich diese Insel im Mittelmeer an Gartenschöpfungen und Pflanzenschätzen ist. Vor allem ist es der fast tropische Pflanzenreichtum, der uns am meisten interessiert. Dies wird bedingt durch das äußerst milde Klima, fällt doch selbst im stärksten Winter hier das Thermometer kaum unter 15 Grad Celsius. Palermo, die größte Stadt Siziliens, liegt äußerst malerisch in einer tiefen weiten Bucht des Mittelmeeres; nach Osten liegt das offene blaue Meer, nach allen anderen Seiten wird die Stadt von hohen, kahlen Bergen geschützt. Reich wie kaum eine andere Stadt ist dieselbe an öffentlichen und privaten Gartenanlagen.

Einer der schönsten und interessantesten ist der Garten La Favorita mit dem königlichen Lustschloß in San Lorenzo, etwa 5 km südlich von Palermo gelegen. Das Schloß selbst ist ein Prachtbau und mit seinen Nebengebäuden in rein chinesischem Stil gehalten. Herrliche Palmen umgeben das Schloß, als Giganten unter diesen ragen besonders *Washingtonia filifera*, ausgezeichnet durch die zwischen den Fächerstrahlen herabhängenden Fäden, und *W. robusta* (ca. 25 m hoch) hervor. Als nächst bestentwickelte nenne ich *Phoenix dactylifera* und *Ph. canariensis*, die sich durch ihren viel dickeren Stamm von ersterer unterscheidet. Beachtenswert ist ferner *Livistonia chinensis*; die prächtigen Blätter dieser Art sind gefaltet und ihre langen Stiele an beiden Rändern mit abwärts gerichteten Stacheln besetzt. *L. australis* hat fast kreisrunde, horizontal abstehende, am Rande vielfach eingeschnittene Blätter. Die beiden letztgenannten sind bei uns beliebte Zimmerpflanzen; und hier stehen sie als Bäume von nahezu 15 m Höhe. Als letzte Palme nenne ich noch *Trachycarpus excelsa*. Auf dem Bild steht fast in der Mitte ein herrliches Exemplar von *Dracaena Draco*, dem bekannten, auf den kanarischen Inseln heimischen Drachenbluthaum, etwa 5 m hoch und 4 m breit. Links davon sehen wir die seltenere *Nolina recurvata*, deren Stamm am Grunde dickknollig angeschwollen ist, die Blätter sind schopfig gedrängt, lang und lederartig, die Blüten erscheinen als große lockere Endrispen.

Nun wenden wir uns rechts vom Haupteingang und betreten den Park selbst. Ist die nähere Umgebung des Schlosses rein landschaftlich gehalten, so sehen wir in dem Hauptteil einen typisch-italienischen Renaissance-Gartenstil verkörpert, der trotz seiner Regelmäßigkeit ganz in die Umgebung hineinpaßt. Breit sind die Hauptwege, die gewundenen Neben- und Verbindungswege dagegen nur sehr schmal gehalten. Auf Sockeln stehende große weiße Marmorvasen unterbrechen oft das dunkle Grün der üppigen Pflanzenvegetation. Schöne, dichte, niedrige Bux-Hecken durchziehen den

Garten nach allen Seiten und geben so den einzelnen Pflanzengruppen einen geschlossenen Rahmen.

Den Hauptteil an Pflanzen stellen auch hier wieder die Palmen, es sind zumeist dieselben, die ich oben schon anführte, zumeist bilden sie mit riesigen Araukarien den Mittelpunkt einzelner Gruppen. Begeistert war ich über einige große Exemplare von *Magnolia grandiflora* mit etwa 8 m Durchmesser, aus den südl. Vereinigten Staaten stammend. Nur einmal, im Alkazar-Garten zu Sevilla, sah ich gleich vollendete Exemplare. Die Blätter sind groß, immergrün, oberhalb glänzend dunkelgrün, unterseits rostbraun, die Blumen sehr groß, rahmweiß, wohlriechend — ein unvergeßlicher Anblick. An sonstigen Bäumen und Sträuchern fand ich *Albizzia lophanta*, den Akazien nahestehend, mit doppelt gefiederten Blättern und zylindrisch geformten Blütenähren. *Lagerstroemia indica*, ein wunderbar blühender Strauch; in allen Zweigspitzen große lockere Endrispen inkarnatroter Blüten, deren Blätter am Rand zierlich gekräuselt sind. Sehr viel sehen wir hier die blau blühende *Jacaranda mimosaefolia*, mit zierlicher, farnartiger Belaubung. Dieser Baum ist in Palermo sogar als Straßenbaum verwendet. Der rotblühende Korallenbaum *Erythrina corallo-dendron* darf hier selbstverständlich auch nicht fehlen. *Schinus molle*, der falsche peruanische Pfefferbaum mit seinen roten Beeren, sieht einer Trauerweide nicht ganz unähnlich. Viel verwendet sind an allen möglichen Plätzen *Nerium* (der rote und weiße Oleander). *Laurus nobilis*, der Lorbeerbaum, und die verschiedensten *Hibiscus*. Als Hecke finden wir viel *Laurus tinus* (*Viburnum*), den Lorbeer-Schneeball angepflanzt.

Mannigfaltig ohnegleichen ist die Unterpflanzung bei den großen Baum- und Strauchgruppen. In erster Linie die verschiedensten Pelargonien, Rosen, *Solanum pseudocapsicum*, ein großer Teil Sommerblumen und Stauden, die man auch bei uns kennt. Auffallend häufig ist die Verwendung von Zinnien und Malven.

Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich die Rank- und Schlinggewächse. In erster Linie sind es die verschiedenen Bougainvilleen, die uns erfreuen. Das Schloß und seine Nebenhäuser sind ganz damit bekleidet. So intensiv wie hier wird man bei uns die Farben nie bekommen, dazu fehlt die intensive Sonnenbestrahlung, die es gerade dort unten in reichlichem Maße gibt. Ueber und über mit Blüten bedeckt ist die lila-blau blühende *Solanum Wendlandii* aus Costa-Rica. *Ipomoea* und *Convolvulus* wetteifern mit ihrer reichen Blütenfülle und -farbe miteinander. Sehr geschätzt — auch bei uns — ist *Plumbago capensis* mit schönen hellblauen Blumen in prächtigen endständigen Dolden, welche hier fast das ganze Jahr in Blüte stehen.

Wenn wir den regelmäßigen Gartenteil verlassen, dann stoßen wir auf einen Sonderteil, welcher nur aus Koniferen besteht. Zypressen, *Chamaecyparis*, *Thuyp-*



Hauptansicht des königl. Lustschlosses „La Favorita“ b. Palermo in chinesischem Stil
Aufnahme Schröder

sis, Thuja und Taxus wetteifern hier an Ueppigkeit miteinander. Den Mittelpunkt nimmt eine große, etwa 20 m hohe dorische Herkulesssäule ein, die in einem Weiher steht, welcher voll mit *Cyperus papyrus* bewachsen ist.

Von allen Teilen des Parkes haben wir großartige Durchblicke nach dem naheliegenden Kalkmassiv des

600 m hohen Monte Pellegrino, dem Wahrzeichen Palermos.

Das Ganze umfaßt etwa 25—30 ha. Die Ordnung und Sauberkeit, die hier herrscht, muß ich besonders hervorheben, da wir immerhin in Italien sind, besonders noch in Sizilien, wo man es früher mit der Reinlichkeit nicht so genau nahm!



Gartendurchblick aus dem königl. Lustschloß „La Favorita“ b. Palermo auf Sizilien

TOTENGÄRTEN IM ALTEN ÄGYPTEN

VON PROF. Dr. EIBL, KLOSTERNEUBURG

Im alten Aegypten haben Haus, Palast, Grab und Tempel eine gemeinsame Grundidee: Alle sind Wohnbauten, verschieden sind nur die Bewohner. Wie der Gott, so ist der tote Mensch nach ägyptischer Ansicht angewiesen auf die Dauerhaftigkeit seines Hauses, auf die Opfergaben und die Verehrung, die man ihm zollt, der Mensch noch speziell auf seine guterhaltene Leiche und sein Bildnis, damit der „formlosen“ Seele ihre menschliche Gestalt stets vorgeführt werden könne. Ka (Seele) und Gott führen ein Schattendasein und leben nur solange Dinge da sind, die ihr Leben nähren. Zuerst sind's Opfergaben in Natura, später sind die Gaben bildlich in Relief und Kleinplastik dargestellt, noch später bloß an die Wand gemalt. Der Tote oder der Gott essen ja nicht in Wirklichkeit, also genügen symbolische Nahrungsmittel. Die Seelen oder Götterwohnung soll mit seinen Darstellungen, aus denen Seele und Gott die Kraft der Weiterexistenz schöpfen, „für die Ewigkeit“ gebaut sein, daher wird zu ihrer Ausführung besonders dauerhaftes Material verwendet, ganze künstlich oder natürlich getürmte Steinmassen schützen die Wohnung vor Entheiligung. Die Tempel sind aus härtestem Stein gebaut. Dazu sind die Grab- und Tempelmauern mit einer verwirrenden Menge von Darstellungen in Relief oder Malerei überzogen, die bei Göttern oder Königen die Ehrungen zeigen, die dem Gott oder den König zuteil werden; bei Königen auch die Ruhmesstaten, die er auf Erden verrichtete und seine Aufnahme unter die Götter. Der wohlhabende Privatmann, der Beamte oder der Krieger läßt auf den Wänden sein verflössenes Leben mit seinen Lichtpunkten vorüberziehen und zeigt uns auch im Bilde, was er sich vom Jenseits erwartet. Der tote Bürger Aegyptens wünscht sich nichts anderes, als im Jenseits alle Bequemlichkeiten und Freuden zu haben, die er im Diesseits hatte oder erträumte. Es gibt Grabkammern, die als Weinlauben ausgestaltet sind, denn der Tote sieht im Bild Weinkultur, Kelterung, Gelage — er kann sie geistig mitmachen, er geht durch sein Landgut, sät und erntet, die Sklaven bringen die Produkte und schreiben, notieren alles genau.

Die Entwicklung des Grabbaues kann selbstverständlich hier nicht gegeben werden. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß das Grab eine den veränderten Bedingungen angepaßte Wohnung war. Da der Garten sich einer besonderen Wertschätzung erfreute, so sollte er womöglich auch beim Grab vorhanden sein, nicht nur im Bild, sondern in Natura. Daß die Anlage beim Grab meist auf's Minimum beschränkt war, oft nur aus einem Baum mit einem kleinen Beet bestand, ist begreiflich. Auch ist selbstverständlich, daß die Anlagen nur dort gemacht werden konnten, wo eine Vegetationsmöglichkeit oder Bewässerungsmöglichkeit war. Die Art der Bäume ist durch Zweck und Klima gegeben: Es sind solche, die das Wüstenklima vertragen und symbolische Bedeutung haben: Dattelpalme und Sykomore, der Baum des

Lebens im alten Aegypten, der allerdings notwendig Wasser braucht. Manche Totengärten sind in Grabkammern als Malereien erhalten geblieben. In der Folge sollen einige dieser Bilder gezeigt und besprochen werden. Es sind durchweg Bilder aus dem neuen Reich, also aus der Zeit des langsamen Verfalles der Weltmacht.

Leicht zu verstehen ist der Totengarten, der auf T. 44 wiedergegeben ist: Um ein T-förmiges Bassin stehen 5 Dattelpalmen, die ziemlich kurz geraten sind. Am oberen Rand des Beckens flattert der Seelenvogel, der in der rechten Ecke nochmals sichtbar ist: Er sitzt dort unter der großen Sykomore, die auf der rechten Seite des Beckens steht und aus der die Sykomorengöttin den armen kleinen Vogel labt. Noch einmal an der anderen Seite des Baumes ist die Seele abgebildet, sie ist hier ganz in menschlicher Gestalt, kniet auf dem Boden und trinkt aus dem Becken.

Vielleicht kommt die T-Form des Wasserbeckens, die wir oft in Aegypten begegnen, dadurch zustande, daß zu einem rechteckigen Wasserbecken eine Rampe hineinführt, die im unteren Teil schon vom Wasser überflutet wird. Die T-Form hätte dann den Sinn eines Badebeckens mit einem langsam sich neigenden Zuweg. Aus der Zeit Tutmosis III. (ca. 1475 v. Chr.) ist uns der etwas komplizierte Grabgarten erhalten (T. 45). Er gehörte einem Amenemhet und wir sehen auf der linken Seite ein offenbar leeres Wasserbecken, das von 4 Sykomoren und 4 Palmen flankiert wird. Daß das Becken leer ist, glaube ich aus der eigentümlichen Zeichnung erschließen zu können: wir sehen sozusagen auf den Grund des Bassins. Daher die merkwürdige Figur, die wie ein Dach von oben gesehen aussieht. In der Mitte des Bildes steht ein Kultraum, in dem zwei Männer den zum Totenkult gehörigen Tanz aufführen. Rechts neben ihm stehen abermals zwei große Sykomoren und daneben, übereinander gezeichnet, zwei Rechtecke: Das untere ist ein volles Bassin, von 4 Palmen umsäumt. Originell versucht hier der Künstler uns verständlich zu machen, daß 2 Palmen hüben und 2 Palmen drüben stehen. Sie wachsen zwar auf gleicher Linie, durch die drüben stehenden geht aber der Wasserbehälter, während die hübenstehenden mit ihrem Stamm den Bassinrand überschneiden. Das obere Rechteck soll ein Blumenbeet sein, an dem der Künstler die Blumen und Blüten einfach auf den oberen Rand aufsetzt. Die Anlage erfordert eigentlich als Abschluß auf der rechten Seite abermals zwei Sykomoren, die vom Künstler, vielleicht bloß aus Platzmangel, weggelassen wurden. Die Rekonstruktion zeigt die etwas reichere Friedhofsaus schmückung.

Tafel 46, Grab des Reni. Rechts ist das Kultgebäude angedeutet. Auf der oberen Seite stehen nebeneinander zwei Obelisken und zwei Laubbäume, auf der unteren umgeben 7 Dattelpalmen ein langes Bassin. Die Dattelpalmen sind ebenso ungeschickt gezeichnet wie

im früheren Bild: Das Diesseits- und Jenseitsstehen wird durch das Ueberschneiden der Stämme oder des Bassins gekennzeichnet. Neben dem Wasserbehälter ein kassettiertes, fast quadratisches Gebilde: offenbar sind's Gemüsebeete, die vielleicht überstaubar waren und die zur Erquickung des Toten dienen sollten.

Die Rekonstruktion ist hier ziemlich notwendig. Es ist zunächst kaum anzunehmen, daß die beiden Obelisken nebeneinander gestanden haben: Sie waren hintereinander und flankierten den Eingang. Ebenso ist's mit den beiden Laubbäumen. Die Stellung von Bassin, Pal-

men und Gemüsebeeten ergibt sich schon aus der ursprünglichen Zeichnung.

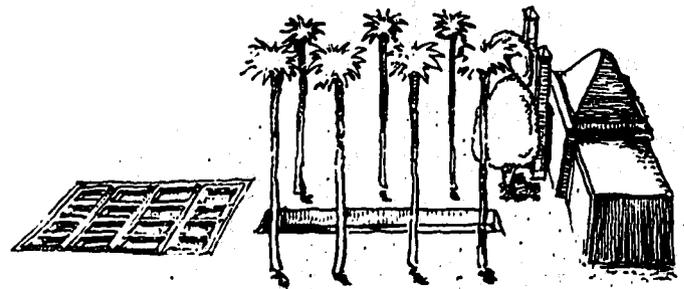
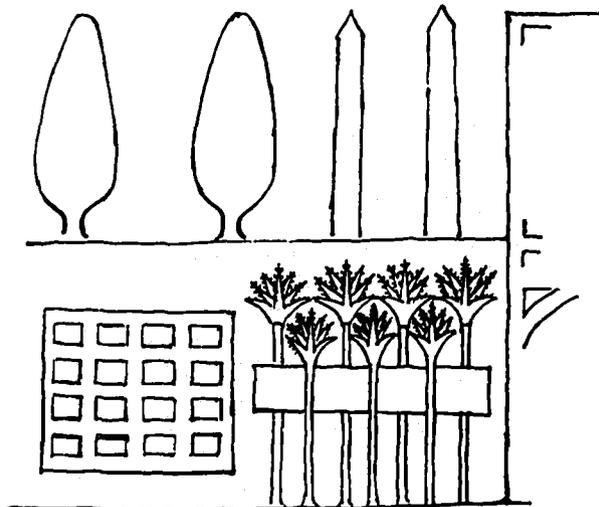
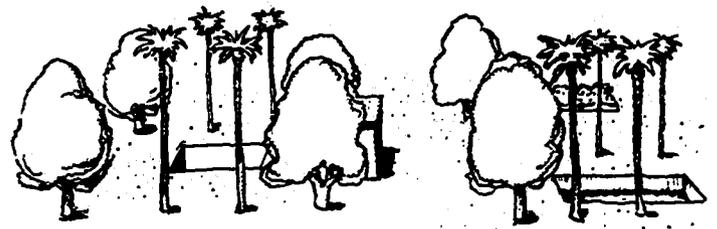
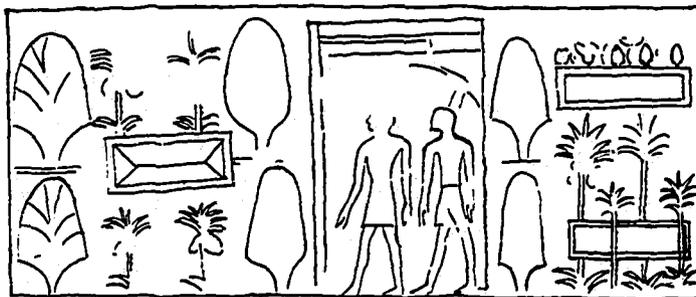
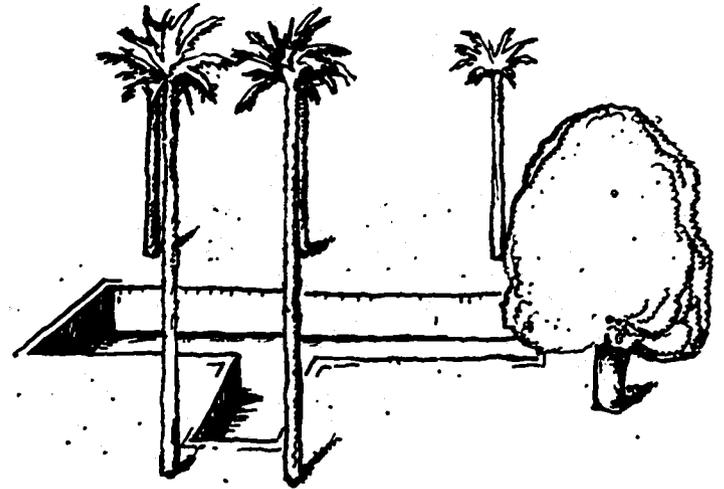
Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Zum Schluß noch ein paar Zeilen eines alt-ägyptischen Vermächtnisses, das uns die Mentalität und auch die Anspruchslosigkeit des Ägypters zeigt:

„Daß ich mich ergehen kann ohne Aufhören am Ufer meines Teiches,

Daß meine Seele sich ausruhe

Auf den Zweigen der Bäume, die ich gepflanzt habe.

Und mich erfrische im Schatten meiner Sykomore“



MITTEILUNGEN

Mit der Uebernahme der Führung der D. G. f. G. durch Gartengestalter O. Langerhans wurde ein neuer Führerbeirat berufen, bestehend aus den Herren: Direktor Gunder - Berlin als Stellvertreter des Präsidenten, Gartendirektor Balke-Dresden, Reichsfachschaftsleiter Hertel - Berlin, Dipl.-Gartenbauinspektor Weigold - Berlin, Professor Wiepking Jürgensmann-Berlin! Gartenarchitekt Langerhans hat sein Amt zunächst nur bis zur Hauptversammlung im August dieses Jahres übernommen, um den Gruppen dann die Möglichkeit zur Stellungnahme zu geben. — Weiter wurden die von Herrn Allinger ihrer Aemter enthobenen Herren Tapp, als Führer der Gruppe Rheinland, und Weigold, als Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, wieder eingesetzt!

Infolge der Neuorganisation in der Geschäftsführung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst ist diesmal die Beilage: Der Gartenmeister nicht möglich.

In Zukunft bitte alle diesbezgl. Einsendungen an den komm. Schriftleiter zu senden.

Stadt-Gartendirektor Berlin. Der neue Stadlgartendirektor von Berlin, Pg. Pertl, hat am 15. Februar sein Amt angetreten. Gartendirektor Pertl, der im 36. Lebensjahr steht, ist einer der ältesten Kämpfer der Bewegung und war zuletzt städt. Gartendirektor in Mannheim. Wir übermitteln Pg. Pertl an dieser Stelle unsere Glückwünsche zu seiner Berufung und sind überzeugt, daß es ihm gelingen wird, sein schwieriges Amt zum Segen der Stadt Berlin und zur Ehre des Berufes auszufüllen.

Frühjahrsblumenausstellung Berlin 1935. Die künstlerische Leitung der Ausstellung übernahm nach dem Ausscheiden des Herrn Gartenarchitekten Allinger Herr Professor Wiepking-Jürgensmann. Wir begrüßen diese Regelung und hoffen, daß in Zukunft derartige große Unternehmen in Form eines Wettbewerbs vergeben werden. Im Interesse des Berufs ist eine Monopolstellung im Ausstellungswesen unhaltbar; die Öffentlichkeit muß wissen, daß in Deutschland viele Gartengestalter gleichen künstlerischen Niveaus leben.

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkultur beabsichtigt die Gründung einer **Deutschen Staudengesellschaft** im Rahmen der Säule III. Auf Grund von Anfragen aus dem Reich wurden die Vorarbeiten aufgenommen und alle Freunde und Liebhaber der Stauden werden hiermit um Bekanntgabe von Anregungen und Wünschen gebeten, damit diese bei Bearbeitung der Satzungen und des Programms berücksichtigt werden können. Anmeldungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur, Berlin NW 40, Schlieffenufer 21.

Gruppe Berlin-Brandenburg

Dipl.-Gartenbauinspektor Huhn hat die Geschäftsführung der Gruppe übernommen. Anschrift: Berlin-Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 195! Weiter wurden in den Vorstand berufen die Herren Solbrig und Sprotte.

Gruppenberichte

Es wird gebeten, bei den Gruppenberichten, die gesammelt im März-Heft erscheinen sollen, auf alle Fragen des Aufrufes des neuen Führerbeirates zu antworten; ganz besonders wird an die Lieferung von Beiträgen für die Zeitschrift erinnert. Bei

der plötzlichen Entlassung des bisherigen Schriftleiters, des Herrn Götze, kann mit einem Verwerten schon eingesandter und noch nicht erschienener Beiträge nur dann gerechnet werden, wenn die Verfasser Art und evtl. Bildergängung des betr. Artikels sofort dem kommissarischen Schriftleiter, Gartengestalter BDG. F. C. Weigold, Berlin-Pfaueninsel, mitteilen.

Mutter und Kind sind kostbarstes Volksgut



Schützt sie vor Not! Opfert für das Winterhilfswerk